

Selbsthilfegruppen gelten nicht mehr als Jammerrunden

Engere Zusammenarbeit: Haßberg-Kliniken streben das Qualitätssiegel „Selbsthilfefreundliches Krankenhaus“ an

HASSFURT Die Haßberg-Kliniken streben das Qualitätssiegel „Selbsthilfefreundliches Krankenhaus“ an. Dazu erarbeiten das Krankenhaus, die Selbsthilfegruppen in der Region und die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KOS) am Landratsamt Haßberge derzeit ein Konzept. Bei einer Auftaktveranstaltung habe sich nun gezeigt, „dass man schon jetzt auf einem guten Weg ist“, heißt es in einer Pressemitteilung der Haßberg-Kliniken.

Lisbeth Wagner, Mentorin des Netzwerks „Selbsthilfefreundlichkeit und Patientenorientierung im Gesundheitswesen“ sagt zwar, dass die Haßberg-Kliniken in Unterfranken nicht mehr zum absoluten Vorreiter und zur Nummer eins werden können – diesen Status besetze das Bezirksklinikum Lohr. Das ändere aber nichts daran, dass die Idee, die die Verantwortlichen in den kommenden Monaten in die Tat umsetzen werden, eine sehr gute sei und Vorbildcharakter für das Gesundheitswesen in der Region besitze.

Bei der Auftaktveranstaltung im Ärztehaus wurde vorgestellt, welche Intention sich hinter dem Qualitätssiegel verbirgt. Selbsthilfegruppen, Krankenhaus und die KOS sollen und wollen demnach besser und enger zusammenarbeiten – zum Vorteil für Patienten und medizinisches Personal.

Entstanden ist die Idee laut der Pressemitteilung im Landratsamt bei der KOS. Leiterin Monika Strätz-Stopfer habe mit ihrem Vorschlag bei der Klinikleitung offene Türen eingetornt. Bereits seit Jahren arbeiten KOS und Klinik demnach inhaltlich



Die Haßberg-Kliniken streben das Qualitätssiegel „Selbsthilfefreundliches Krankenhaus“ an. Bei einer Auftaktveranstaltung stellten die Verantwortlichen nun fest, dass man sich auf einem guten Weg befindet. FOTO: B. HERRMANN

gut zusammen. Jetzt will man zusammen mit Vertretern der Selbsthilfe einen weiteren Schritt gehen. Dabei regiert „Frauenpower“, wie Landrat Wilhelm Schneider feststellt. Neben Monika Strätz-Stopfer laufen bei Natalja Kruppa, der neuen Selbsthilfebeauftragten der Haßberg-Kliniken, und bei Karin Kramer, Öffentlichkeitsreferentin des Krankenhauses, die Fäden zusammen.

Großes Interesse

„Das Interesse ist sehr groß und viele wollen sich miteinbringen“, freute sich Natalja Kruppa, die nach der Auftaktveranstaltung eine lange Liste von Gruppen und Personen, die mit ins Boot steigen wollen, vorlegen konnte.

„Das Miteinander von medizinischem Know-how und Erfahrungswissen von Betroffenen ist für alle Beteiligten eine Bereicherung“,

machte Landrat Wilhelm Schneider in seiner Begrüßung klar. Die positiven Effekte der Selbsthilfe für die Lebensqualität von Patienten und Angehörigen seien längst bekannt.

Für die Haßberg-Kliniken sei das kein Neuland. Stephan Kolck, Vorstand des Kommunalunternehmens, sagte: „Es gibt bereits mehr als nur eine Grundlage. Wir kooperieren bereits in vielen Bereichen.“ Eine Ansicht, die Lisbeth Wagner nur bestätigen konnte. Nun gelte es, die bereits vorhandenen Angebote zu strukturieren, zu konkretisieren und in ein Konzept zu packen, mit dem die Zusammenarbeit zwischen Klinik und Gruppen auf eine breite und noch verlässlichere Basis gestellt werden kann – bis hin zu einem Kooperationsvertrag zwischen den Beteiligten. Ein Prozess, bei dem sich die Beteiligten regelmäßig austauschen. Unter anderem in einem Qualitäts-

zirkel, der erstmals am 19. März zusammenkommt. Für Wilhelm Schneider sei das das „Herzstück“ des Projekts. „Hier sollen die genauen Ziele formuliert und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten erarbeitet werden“, blickte der Landrat in die Zukunft.

Höhere Akzeptanz

Lisbeth Wagner ist in Sachen „Selbsthilfefreundliches Krankenhaus“ eine echte Vorreiterin, initiierte sie doch in Regensburg das erste bayernweite Projekt maßgeblich mit.

„Selbsthilfe und Klinik sollten sich auf Augenhöhe begegnen“, führte sie aus. Die Zeiten, in denen Selbsthilfegruppen als „Jammerrunden“ galten, seien längst vorbei. „Die Akzeptanz hat sich gewandelt. Selbsthilfe ist im Gesundheitswesen angekommen und wird nachgefragt.“

Gerade für das medizinische Personal seien die Erfahrungen von Betroffenen mit einer Krankheit oft „sehr erleuchtend“. Schließlich kennen sie die Krankheit zwar medizinisch, haben sie aber nie am eigenen Leib erlebt.

Mindestens genauso wichtig wie der Austausch sei aber die Präsenz der Selbsthilfe in den Kliniken. Die Gruppen müssen erkennbar, der Kontakt ohne große Probleme möglich sein. Wie das aussehen könnte, dazu hatten die Beteiligten schon zum Auftakt jede Menge Ideen, die sie – im Rahmen eines „Worldcafé mit Gallery Walk“ – an Pinnwänden festhielten.

Die Palette reichte dabei von einer Patientenmappe, in der auch der KOS-Flyer mit allen Selbsthilfegruppen enthalten ist, über Besuche von Selbsthilfegruppen-Aktiven auf Wunsch am Krankenbett, entsprechende Hinweise bei der Entlassung, Gesprächsangebote im Vorfeld von geplanten Operationen, bis hin zu Treffen von Selbsthilfegruppen in vom Krankenhaus zur Verfügung gestellten Räumen. In vielen Gesprächen wurde zudem klar, dass sowohl Klinik-Personal als auch Selbsthilfe an einem noch engeren Miteinander interessiert sind.

„Wenn das so bleibt und Sie Ihren Weg konsequent weitergehen, dann habe ich keinerlei Zweifel, dass Sie den zweiten Platz holen werden und sich noch deutlich vor der Uniklinik Würzburg, die den Prozess ebenfalls gestartet hat, schon bald mit dem Siegel ‚Selbsthilfefreundliches Krankenhaus‘ schmücken dürfen“, sagte Wagner. (PE5)